

Die Zeche zahlen die Frauen

OXFAM Research Report: Die Konsequenzen der Krise

In ihrer Reaktion auf die aktuelle Finanzkrise haben die südostasiatischen Staaten gezeigt, dass sie aus der Asienkrise der 1990er Jahre gelernt haben. Doch haben die Regierungen auch verstanden, welche Konsequenzen die Krise insbesondere für Frauen hat, und berücksichtigen die neuen, verbesserten Bewältigungsmaßnahmen deren spezielle Situation? Eine Studie der Organisation OXFAM hat diese Fragen untersucht.

Der Bericht »Women Paying the Price. The impact of the global financial crisis on women in South-east Asia«, veröffentlicht im Februar 2010, analysiert den Einfluss der globalen Wirtschaftskrise auf verschiedene Aspekte des Lebens von Frauen in fünf südostasiatischen Ländern: Kambodscha, Indonesien, den Philippinen, Thailand und Vietnam. Darüber hinaus beurteilt die Studie den Gender-Bezug der Krisenreaktionen staatlicher und regionaler Institutionen und spricht Strategieempfehlungen aus.

Die Studie zeigt, dass die Auswirkungen der globalen Wirtschaftskrise auf die Menschen in Südostasien beträchtlich sind und überproportional häufig Arme und Frauen betreffen. In Bereichen, in denen Frauen den Großteil der Arbeiterschaft stellen, wie etwa in der Bekleidungsindustrie, ist die Krise besonders deutlich zu spüren.

Die Länderberichte zeigen, dass sich die Situation von Arbeitnehmerinnen im Export- und Dienstleistungssektor in allen Ländern sehr verschlechtert hat. Viele Frauen haben ihren Job verloren oder sind gezwungen, reduzierte Arbeitszeiten gegen ein geringeres Einkommen zu akzeptieren. Generell nutzen sie verschiedene Strategien zur Bewältigung der Situation. Viele bemühen sich um eine neue Arbeitsstelle oder nehmen Zweit- und Drittstellen an, um fehlende Einkommen zu kompensieren. Die Frauen haben oft keine andere Möglichkeit, als den Konsum der Familie zu drosseln, schlechtere Lebensmittel einzukaufen und die Anzahl der Mahlzeiten zu reduzieren. Außerdem greifen sie zur Unterstützung verstärkt auf das Familiennetzwerk zurück. Eine steigende Zahl von Frauen nimmt jede verfügbare Arbeit an, das heißt sowohl Tätigkeiten mit schlechten oder unsicheren Arbeitsbedingungen als auch illegale und gefährliche Jobs wie Prostitution und Drogenhandel.

Durch das verringerte Einkommen, kombiniert mit ebenfalls geringerer Fürsorge durch staatliche Gesundheitssysteme, können sich viele Familien keine adä-

quate Gesundheitsversorgung mehr leisten. Die Auswirkungen der Krise auf Bildung und Ausbildung sind zwar in allen Ländern vergleichsweise gering. Allerdings steht zu befürchten, dass Eltern bei anhaltend schlechter finanzieller Situation möglicherweise nicht mehr genug Geld für Kleidung, Transport oder Taschengeld aufbringen können.

Durch den Rückgang der Binnennachfrage in den entwickelten Ländern hat es einen Nachfrageschwund für Gastarbeiter gegeben. In deren Herkunftsländern trifft der Rückgang an Geldsendungen folglich auch die von den Transfers abhängigen Familien. Auch inländische Geldsendungen von Wanderarbeiterinnen sind rückläufig. Anstatt finanzielle Unterstützung für ihre Familien auf dem Land leisten zu können, sind viele nun selbst abhängig von Unterstützung durch ihre Familien.

Frauen haben aufgrund strengerer Bedingungen für (Mikro-)Kredite Schwierigkeiten, Geld für geschäftliche Zwecke zu erhalten. Vielen fehlen die von den Kreditinstituten geforderten Dokumente. Auch wirken sich geringere staatliche Hilfsleistungen auf die Situation von Frauen aus. Die meisten Regierungen in der Region haben versucht, die Auswirkungen der Krise durch die Umsetzung wirtschaftlicher Maßnahmen auf Mikro- und Makroebene zu mildern. Dazu gehören beispielsweise anhaltend niedrige Zinssätze und Anreizsysteme für mehr Konsum. Teilweise war die Krisenbewältigung der ASEAN-Staaten dann auch erfolgreich: Die aktuelle Krise verlief weniger chaotisch als die Asienkrise 1997/98. Jedoch haben die Maßnahmen in ihrer Gesamtheit noch nicht ausgereicht, wirkliche Normalität zu schaffen, insbesondere da es keine Maßnahmen gibt, die sich speziell auf die Situation von Frauen beziehen. Das meiste Geld wurde für die Umsetzung von Megaprojekten wie die Erneuerung der Infrastruktur aufgewendet, welche für gewöhnlich eher kapital- als arbeitsintensiv sind. Auch waren neu geschaffene Stellen eher für Männer als für Frauen verfügbar.

Die Strategieempfehlungen der Studie umfassen Kurz- und Langzeitmaßnahmen und zielen darauf ab, frauenspezifische Probleme stärker zu berücksichtigen. Denn verbessert sich die Situation von Frauen und werden diese unabhängiger, so fällt dies auch positiv auf die ganze Familie zurück.

Übersetzung aus dem Englischen von Sara Blindenbacher.